

Q. N 73^r 8

Hi
3012

Z i o n

in einem

Beweinenswürdigen Zustande

am Zehenden Sonntage nach Trinit. 1762.

betrachtet von

Gottlieb Müller

Propst und Superintendenten zu Kemberg.



Verlag, gedruckt bey Friedrich Samuel Müdel.



11013

in 1813

Rechnungs- und Inventarbuch

des Königl. Landrathsamts zu Halle





Kyrie, eleison! **HEU!** erbarme dich, Amen!

Undächtige und Geliebte! Noch immer befinden wir uns in einem Zustande, der höchsttraurig ist. Das Elend, das wir empfinden, das uns schon seit so vielen Jahren drückt, und das uns nunmehr ganz unerträglich werden will, dieses grosse und mannigfaltige Elend muß auch dem Unempfindlichsten unter uns Seufzer und Thränen auspressen. Wie hat uns der Herr, voll Jammers gemacht, am Tage seines grimmigen Zorns! Wie hat uns seine Hand geschlagen, daß wir es fühlen, und noch lange fühlen werden! Weinen müssen wir, wenn wir daran denken.

Als ergieng es dem ehemaligen Volke Gottes, Juda. Das schwere Joch, welches ihnen in der babylonischen Dienstbarkeit auferlegt ward, und die Erinnerung ihres vorigen gesegneten Zustandes, das lockte häufige Thränen aus ihren Augen. Höret ihr Bekänntniß: In den Wassern zu Babel saßen wir, und weineten, wenn wir an Zion gedachten! So heisset es, im Ps. 137, 1.

In der That befanden sich die Juden in so betrübteten Umständen, die die unfrigen in verschiedenen Stücken noch um ein Großes übertreffen: und der Herr, der diesem Volke so viele Vorzüge, im Leiblichen und Geistlichen, für allen andern Völkern auf Erden verliehen hatte, wußte sie auch oftmals, und sonderlich durch die babylonische Gefangenschaft, zu vorzüglichen Beyspielen seiner Strafgerechtigkeit zu machen. Izt fassen sie an den Wassern zu Babel, nämlich um die Gegenden des Euphrats und der Tyger, zwischen welchen beyden Flüssen die Landschaft Chaldäa oder Babylonien lag. Sie fassen daselbst, nicht als angeessene Einwohner, und als ob sie den andern Unterthanen des Königes zu Babel wären gleich gehalten worden; sondern als armselige Fremdlinge, als Ueberwundene, und zum Theil als Eclaven und Leibeigene, die von ihren Herrn mit harter Arbeit, bey geringer Kost und Kleidung, belegt wurden, zum Theil aber, ob sie gleich in einer scheinbaren Freyheit, und von ihrer Hände Arbeit lebten, als Leute, die durchgängig verachtet und gedrückt, auch wegen ihrer Religion oft verfolgt, beraubet und getödtet wurden: ob sie schon zuweilen, sonderlich zu den Zeiten des Propheten Daniels, in etwas Luft bekamen.

Was war dieses für eine klägliche Veränderung ihres Schicksals! Vorher lebten sie in ihrem eigenen Lande, in einem so gesegneten und fruchtbaren Lande, darinnen gleichsam Milch und Honig floß, bey ihren eigenthümlichen Güthern, davon sie ihr reichliches Auskommen hatten, und da jeder unter seinem Weinstocke und Feigenbaume sein Brod in Ruhe und Friede essen, und sich mit Wohlgefallen sättigen konnte. Sie lebten unter ihren eigenen und angebohrnen Königen vom Stamme Davids, von denen sie versichert seyn konnten, daß sie als Landesväter mit ihnen umgehen, und die Wohlfart des Landes, auch zum eigenen Besten ihrer Kinder und Kronerben, befördern würden. Sie hatten ihre
schs.

schönen Gottesdienste in dem Tempel zu Jerusalem, dahin sie sich drey mal im Jahre aus dem ganzen Lande versammelten: wiewohl sie auch ausserdem allenthalben ihre Lehr- und Bethäuser, oder Synagogen hatten. Was hatten sie aber ist? Nichts eigenes, und sie konnten schwerlich zu Häusern und Gütern gelangen. Mit Kummer mußten sie sich nähren. Sie lebten unter hartem Zwange, und unter einer fremden Herrschaft. Sie waren des öffentlichen Gottesdienstes beraubt. Man verfolgte sie wegen der wahren Religion, oder man spottete ihrer deswegen, und wollte sie nöthigen, zum Scherz, Lieder, und Psalmen zu singen, die bey dem Gottesdienste in Jerusalem gebräuchlich gewesen waren; da doch ihr Schmerz alle Freude aus ihrem Gemüthe verbannete, und sie an kein Singen und Spielen, mitten unter ihren Drängern, denken konnten: worüber selbst in diesem 137. Psalm geklaget wird. Hingegen lag der Tempel, nebst Jerusalem und den meisten ehemaligen Wohnplätzen zu Juda in der Asche. Das alles schwebte ihnen in den Gedanken. Ihr Schmerz war immer vor ihnen, wenn sie ihren ehemaligen beglückten Zustand, den sie damals so wenig erkennen hatten, mit ihrem gegenwärtigen Unglücke zusammen hielten. Sie weineten, bey dem Andenken an Zion, wie es im Hebräischen heisset, bey dem Andenken, welches ohne Zweifel nie bey ihnen verlosch. Sie weineten, wenn sie an Zion gedachten.

Zion hieß eigentlich der Berg in Jerusalem, auf welchem der König David seine Residenz erbauet hatte. Weil nun David die geheiligte Bundeslade zu sich eingenommen hatte, so nennete man, wegen dieses Heiligthums, überhaupt den Ort, allwo die Lade des Bundes stand, Zion, oder den Berg Zion, mit welchem Namen auch insonderheit der in der Nähe liegende Berg Morijah beleget ward, als Salomo den prächtigen Tempel darauf erbauete, und die Bundeslade, nebst andern heiligen Gefäßen, hinein setzte. Daher kam es nun, daß Zion bald den Tempel, bald die rechtgläubige Gemeine, die sich zu diesem Tempel hielt, bald aber

6 Zion in einem betweinstwürdigen Zustande.

Das ganze jüdische Volk nach seiner gottesdienstlichen und Staatsverfassung, bedeutete; so, wie bey uns das Wort, Kirche, von einer so vielfachen Bedeutung ist. Das alles war nunmehr auf das äußerste zerrütet. Der Tempel und das Land lag wüste, der Gottesdienst war zerstört. Die Regierung und Staatsverfassung des Landes war über den Haufen geworfen. Ihre erwählte Schiedsrichter, oder Aechmalotarchen, hatten kein öffentliches Ansehen, und konnten selten ihre Gewalt zeigen. Das ganze Volk befand sich in einem fremden Lande, und in schweren Drangsalen zu Babel. Wie konnten sie ohne Behmuth daran denken! Auch sogar bey ihrer Wiederkunft in ihr zerstörtes Land *) war ihnen dieses An denken noch betrübt, ob sie gleich von der vergangenen Zeit reden: **An den Wassern zu Babel saßen wir, und weineten, wenn wir an Zion gedachten.**

Co

*) Die gemeine Meynung, als sey dieser Psalm von dem Könige David, aus einem prophetischen Geiste, einige Jahrhunderte vor der Erfüllung, verfertigt worden, läßt sich mit nichts rechtfertigen, als mit einem ähnlichen Falle, da von der Wiederkunft der Juden aus Babel gleichfalls so deutlich und unständig, ungeachtet sonst die Prophezeiungen insgemein vor ihrer Erfüllung mit einer gewissen Dunkelheit umgeben sind, geweissaget worden ist, daß sogar Jes. 45, 1. der König Cores oder Cyrus, namhaft gemacht wird, unter dessen Regierung die Juden wieder in ihr Land kommen würden. Allein dafern dieser Psalm den Juden in Babel bereits bekannt gewesen wäre; so würde der prophetische Fluch v. 8. 9. du verstörte Tochter Babel! wohl dem, der die vergelte, wie du uns gethan hast! Wohl dem, der deine junge Kinder nimmt, und zerschmettert sie an den Stein! diese Verfluchung würde unstreitig den Juden so geläufig gewesen seyn, und ihre Verbitterung wider ihre Ueberwinder so rechtmäßig zu machen geschienen haben, daß gewiß die Ermahnung des Propheten keinen Eindruck bey ihnen würde gemacht haben: Suchet der Stadt Vestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie

So gar sehr, **Geliebteste!** hat uns der grundgütige Gott, der mit vielem Verschonen regieret, noch nicht wegen unserer Sünden gezüchtigt. Noch haben wir, ihm sey ewig Preis! unsern öffentlichen Gottesdienst; unsere angebohrne Landesobrigkeit, und von derselben bestellte Richterstühle, und unser eignes Land, eigene Häuser und Güther. Aber wie betrübt sieht es dabey allenthalben aus! Weinen müssen wir, wenn wir an unser Sächsisches Zion gedenken, und wenn wir den jammervollen Zustand erwägen, in welchem sich die Kirche, die Regierung und das Hauswesen in so vielen Ländern, insonderheit in unserm geliebten Sachsentlande befindet.

Wiewohl wir nun davon nicht reden können, ohne Wehmuth, und ohne Seufzen und Weinen; wiewohl wir auch gern von so traurigen Dingen schweigen, um nicht durch deren öftere Erinnerung unsre Wunden stets aufzureißen; auch manche Satzungen des Elends und der Drangsale von der Beschaffenheit sind, daß man sie nur in der Stille bejammern muß: so müssen wir doch wiederum einmal an den beweinenwürdigen Zustand unsers Landes denken, da uns ohnedem diese Gedanken stets im Sinne schweben, und da das Elend, das uns drückt, auch alsdenn, wenn es aufhören sollte, noch lange ein trauriges Andenken so, wie bey dem Jüdischen Zion, zurücklassen wird. Der Herr lasse auch diese traurige Betrachtung nicht ohne Segen seyn, und insonderheit eine solche Traurigkeit in uns wirken, die niemand gereuet!

A 4

Wir

zum Herrn! Denn wenns ihr wohlgehet, so gehets euch auch wohl, Jer. 29, 7. Ueber dieses ist die Hypothese, als ob alle diejenigen Psalmen, die keinen Verfasser in der Ueberschrift haben, von dem heiligen David selbst wären verfertigt worden, eben so zuverlässig, als wenn man behaupten wollte, die Lieder in unsern Lutherischen Gesangbüchern, bey denen kein Verfasser stehet, wären insgesammt von dem sel. D. Luther selbst gemacht worden.

Wir bitten darum in einem andächtigen Vater: Unser. Damit wir aber, mitten in solchen Trauren, und wenn Zion spricht: der HErr hat mich verlassen! der HErr hat mein vergessen! dennoch unsre Seelen in Gedult fassen, und durch Stilleseyn und Hoffen in dem HErrn stark seyn mögen; so lasset uns (aus dem Liede: Ach Gott! erhöre mein Seufzen und Wehklagen,) voller Vertrauen singen: Ich weiß, du hast meiner noch nicht vergessen!

Evangelium Luc. 19, 41. : 48.

Und als er, (der HErr Iesus,) nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Friede dienet. Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich, und deine Kinder mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten. Und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er gieng in den Tempel, und fieng an auszutreiben die darinnen verkaufsten und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein

Zion in einem beweinenwürdigen Zustande. 9

ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube! Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Vornehmsten im Volke, trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und funden nicht, wie sie ihm thun sollten: Denn alles Volk hieng ihm an, und hörte ihn.

Kann sich unser Jesus, in demselben Geliebte! Kann sich dieser Held, aber auch dieser Menschenfreund, mitleidiger Thränen nicht enthalten, wenn er das Unglück Jerusalems und seiner Kinder, der sämtlichen Einwohner im jüdischen Lande, im Geiste siehet; was sollen wir thun, die wir das Unglück selbst empfinden, welches besonders unser Sächsisches Zion, und seit so langer Zeit drücket! Was können wir anders thun, als weinen, wenn wir an Zion gedenken! Denn es stellet sich ja unsrer Betrachtung dar;

Zion, in einem beweinenwürdigen Zustande.

daß es sich wirklich in einem beweinenwürdigen Zustande befinde, das werden wir im ersten Theile umständlicher zeigen,

wie aber dieser Zustand zu beweinen sey, das wollen wir im andern Theile lehren.

B

Wahr

10 Zion in einem beweinenwürdigen Zustande.

Wahr ist es, übel steht der Schade, den niemand heilet,
auffer du;

Ach aber! ach Genade! Gnade! ich lasse dir nicht
eher Ruh,

Erbarme dich! erbarme dich! Gott, mein Erbarmer,
über mich!

S betrachten wir nun, geliebten Freunde! mit betrübtem
Geiste, aber auch mit geheiligter Aufmerksamkeit:

Zion, in einem beweinenwürdigen Zustande.

Im ersten Theile werden wir es umständlicher anzeigen, daß es
sich wirklich in einem beweinenwürdigen Zustande be-
finde.

Kaum sollten wir glauben, daß jemand daran zweifeln möchte.
Diese Wahrheit fällt in aller Augen, und wird von jedermann emp-
funden, der nur einiges Gefühl und Nachsinnen hat. So gar Frem-
de, die nicht eben selbst darunter leiden, sogar Personen, die unglück-
liche Werkzeuge bey unsern Plagen abgeben müssen, sind davon gerüh-
ret, wenn sie nicht alle Menschentiebe abgelegt, und sich in Barbaren
und Unmenschen verwandelt haben. Nichts desto weniger giebt es
nicht allein unerkannte Wohlthaten, sondern auch unerkannte Ge-
richte und Züchtigungen Gottes; es sey nun, daß die Menschen,
die sie betreffen, süßlos und in ihrem Sinne verhärtet sind, oder
daß sie solche Züchtigungen nicht selbst an ihrem Theile, oder nicht
so stark empfinden.

Jesus weinete über Jerusalem, und über das ganze
Jüdische Land, als welches sich damals schon in betrübten Umstän-
den,

den, und in einem grossen Verfall befand, da es unter fremder Herrschaft seufzete, und mit mancherley Schakungen und Gewaltthätigkeiten gedrücket, auch von falschen Lehrern und mancherley Secten sowohl, als durch gottloses Leben, zerrütet ward, und welchem ein völliger Umsturz ihrer Verfassung in allen Ständen bevorstand. Davon aber empfanden die nichts, die im Tempel kauften und verkauften. Die Wechsler und Krämer waren vergnügt, daß sie sich mit Auswechslung der Münzsorten, und mit ihrer Waare, guten Vortheil machen konnten, und so begierig darauf, daß sie auch einen Theil des Tempels, nämlich den Vorhof der Heiden, mit ihrem Handel und Bucher entheiligten. Auch unter den übrigen Einwohnern der Stadt Jerusalem waren wohl sehr wenige, die den beweinenwürdigen Zustand ihrer Republick recht einfahen, und an die noch kläglicheren Folgen gedachten. Denn Jesus besenzt ihre Blindheit und Fühllosigkeit: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet; aber nun ist es (weil du so verblendest bist,) vor deinen Augen verborgen. Du hast nicht erkennet die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. So gar die Häupter der Juden häuften noch Sünde mit Sünde: Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volke trachteten dem Herrn Jesu nach, daß sie ihn umbrächten. Dennoch blieb der Zustand Jerusalems kläglich und beweinenwürdig, ob man es gleich nicht erkannete, noch die künftigen Schicksale zuvor sehen konnte. Jesus selbst würdiget dieses sündige und unglückliche Volk, das sein Geschöpf, und bisher sein Volk des Eigenthums gewesen war, seiner kostbaren und mitleidigen Thränen: als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie.

O mein Jesu! solltest du, du erhöheter Menschensohn! noch mals deinen Brüdern gleich werden, und Theil an ihren Schwach-

heiten nehmen; gewiß, du würdest auch unser armes Land, uns, die wir dein Volk, und nach deinem Namen genennet sind, beklagen und beweinen; an statt, daß wir ihn fühlen müssen, der Vater, der erzürnte Vater im Himmel, habe dir alles Gericht übergeben. Du würdest nahe hinzu kommen, da du ihn scheinest, mit deiner Gnade von unserm Lande gewichen zu seyn. Du würdest, an statt der zornigen, mitleidige Blicke auf uns werfen. Du würdest über uns weinen, unsern elenden Zustand beklagen, und uns heilsamen Rath und Unterricht ertheilen, uns aus unsrer Noth zu helfen, und uns für fernern Uebel zu verwahren. Aber nun bist du es selbst, du Richter alles Fleisches! der uns schläget; und Menschen wären viel zu schwach, uns Schaden zu thun, wenn du es nicht, um unsrer Sünde willen, über uns verhänget und zugelassen hättest. Und darum befindet sich nun Zion in einem beweinenenswürdigen Zustande.

Armes Sachsenland! wie kläglich ist deine Gestalt, man mag dich von einer Seite ansehen, von welcher man will! Unglückliche Einwohner eines zuvor gesegneten Landes! Ihr bauet das Land; und Fremde verzehren die Frucht. Ihr arbeitet; aber nicht für euch und die Eurigen. Ihr haltet Ros und Wagen, eure Felder und Wirthschaft zu bestellen; und es wird euch ein Stück nach dem andern entzogen. Ihr gebet dahin, was ihr könnet; aber man nimmt euch auch den nothdürftigen Bissen Brod. Ihr habt Gesinde und Tagelöhner; aber ihr müßet sie, oder euch selbst, zu Frohndiensten stellen. Ihr habt, nebst den Eurigen, nicht gnugsame Zeit, den nöthigsten Unterhalt zu verdienen, und die vielen Gaben zu erschwinden; und diese Zeit wird euch noch durch häufige Dienstoffahren, durch Bottschaftlaufen, Wegweisen, Schanzen, Karren, Aufwarten, und dergleichen, genommen. Ihr führet die Herrschaft in euren Häusern; und Fremde wollen oft den Befehl darüber führen. Ihr habt Söhne und Knechte zu eurem Gehorsam; aber ihr müßet sie zu Kriegsdiensten hingeben, oder theuer erkufen. Ihr habt eure

Zion in einem beweinenwürdigen Zustande. B

eure bezahlten Häuser und Güter; aber ihr habt sie nochmals, und theuer genug, bezahlen müssen. Euer Eigenthum ist größtentheils nicht mehr euer eigen, sondern den Schuldherrn, die einzelnen Personen, oder ganzen Gemeinen, ihre Bedürfnisse zur Aufbringung der Schatzungen dargeliehen haben. Wie viele Einwohner haben ihre Wohnungen verlassen, oder gar, nebst allen beweglichen Gütern, in Feuer und Rauch aufgehen sehen müssen! Wie ist das Land mit geringhaltigen Münzsorten überschwemmet worden, daß auch die Wenigen, die viel Geld zu haben scheinen, in der That wenig besitzen! Was ist daher für eine wütende Theurung entstanden! und wie übel sind sonderlich diejenigen daran, die nicht viel, oder gar keinen, mehrern Erwerb haben, als in den vorigen wohlfeilen Zeiten! Wie oft hat uns das Kriegsgeschrey in der Nähe, das Donnern und Blitzen der tödtlichen Geschosse, das Würgen und Morden, und das Rauben und Plündern, erschreckt! Was haben nicht die häufigen Siechhäuser für ekelhafte Seuchen verursacht, und wie sehr hat sich die Zahl der Einwohner dadurch gemindert! Ich geschweige der vor zwey Jahren in der hiesigen Gegend entstandenen Viehseuche, die wahrscheinlich von dem geraubten fremden Viehe, welches unterwegs krank und unrein worden war, mit herrührte. Ich geschweige des Miswachsens in verschiedenen Gegenden, sonderlich bey uns, der zum Theil eine Folge von der wenigen Sorgfalt ist, die man auf die Bestellung der Felder wenden kann. Ich geschweige noch mancher andern Dinge, die den Einwohner bey gegenwärtigen Kriegsläufen drücken. Und was zeigt sich für eine traurige Aussicht in die künftige Zeit! Wie wird es noch werden? Wenn sich der HERR nicht bald, bald, seines Zions erbarmet! Wer unter uns wird es noch aushalten, wenn in den Sornschaaalen Gottes noch etwas sollte zurück geblieben seyn? Ach! möchte man nicht an Gott verzagen, und das Wehe über sich ziehen, welches solchen Verzagten angedrohet ist! Möchte man nicht mit den Heiden sprechen: was werden wir essen! was werden wir trinken!

14 Zion in einem beweinenwürdigen Zustande.

womit werden wir uns kleiden! Ach! sollen wir nicht bald hören, daß der HERR redet, und daß er Friede zusaget seinem Volke; o wie sehr ist zu besorgen, daß wir endlich auf eine Thorheit gerathen! insonderheit auf diejenige, daß wir mit den Thoren in unserm Herzen sprechen: es ist kein Gott! es ist keine Vorsehung Gottes! oder Gott bekümmert sich nicht um uns! er läset alles gehen, wie es gehet.

Unglückliches Land! das so lange seinen Vater entbehren muß, und ihm die schuldige Pflicht des Gehorsams und der Treue nicht beweisen kann noch darf. Ihr armen Schaaf! die ihr keinen Hirten, ihr armen Waisen! die ihr keinen Vater habt, und die ihr alle angebohrne Triebe der Zuneigung gegen euren angebohrnen Herrn ersticken, oder mit Seufzern vermischen müßet. Ach! wenn wird der HERR seinen Gesalbten wiederbringen? Und da unser Land vor wenig Monaten den Königssohn, der dereinst auf seinem Stuhl sitzen wird, unsern Salomo, nach einer langen Entfernung wieder bekommen hat; wenn werden wir nun dem Könige entgegen gehen, und ihm, wie jenes frolockende Volk, zurufen können: Dein sind wir, David! und mit dir halten wirs, du Sohn Isai! Friede, Friede mit dir! aus 1. Chron. 13, 18. Aber, wie werden wir unserm Könige künftig dienen können? Mit willigem, aber betrübten Herzen! da das Land ausgesauget ist, da die Einwohner entkräftet sind, und da die Nachwehen eines landverderblichen Krieges vielleicht noch schmerzhafter und empfindlicher fallen können, als das gegenwärtige Uebel!

Unglückliches Land! das zwar, durch Gottes Gnade, noch überall seine Gerichtsobrigkeit hat, um die gemeine Wohlfahrt zu besorgen, und Recht und Gerechtigkeit zu handhaben; die aber hier und dar in der Handhabung der Gerechtigkeit gehindert werden! die zu vielen Lastern und Frevelthaten schweigen, oder dieselben we-

nig:

nigstens eine zeitlang übersehen müssen, wenn die Verbrecher anderweitigen Schutz und Zuflucht haben können! und die endlich, an statt das Beste der Unterthanen, und den Lauf der Gerechtigkeit zu befördern, sich mit ganz fremden, auch unaufrichtigen Beschäftigungen für Kriegesvölker abgeben, und unter vielen Sorgen und Beunruhigungen, bey ihrem geringen Gehalte, und Versäumnis ihrer eigenen Geschäfte, auch wohl, ohne dadurch einigen Dank zu verdienen, sich für ihre Unterthanen aufopfern müssen!

Aber sehet da, Geliebteste! wie schön zeigt sich die Gestalt des Sächsischen Zions, wenn wir es in Ansehung der Religion und des Gottesdienstes betrachten. Hier wird ja noch die seligmachende Lehre des Evangelii für Große und Kleine rein und lauter verkündigt. Hier werden die Menschen in der Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit mit allem Fleiße unterwiesen, und die heiligen Stiftungen unsers Erlösers, die Taufe und das Abendmahl, werden dem Willen ihres göttlichen Stifters gemäß verwaltet. Hier mangelt es nicht an schönen Gottesdiensten, und an gemeinschaftlicher Erbauung aus den Predigten des göttlichen Wortes, aus den geistreichen Kirchengesängen, und aus den öffentlichen Gebetern. Und ob gleich der Krieg manches schöne Gotteshaus eingesehert, und manches zu einem Provianthause und Futterboden, oder, wie unser Jesus im Evangelio redet, zu einer Mördergrube gemacht hat; so haben wir doch auf zwey tausend Priester, und noch mehr Schutzlehrer in Sachsen, die das Werk des H. Ern in ihren Kirchen und Schulen öffentlich treiben, und ihre anvertrauten Schaafe und Lämmer zu Christo, dem guten Hirten, führen können. Ob auch gleich einige Pflanzstädte der Gelehrsamkeit in einen merklichen Verfall gerathen sind; so sind doch die übrigen, insonderheit die beyden Hauptpflanzstädte nützlicher, und sonderlich theologischer Wissenschaften, die beyde Sächsische Universitäten, noch immer in gutem Flor. Ueber dieses verspricht uns der Religionsfriede und der

Wästhältsche Friede, diese Reichsgrundgesetze und Stützen der Hobeit und Macht protestantischer Fürsten, eine ungestörte Beybehaltung unsers Gottesdienstes. Das ist es aber alles, was wir rühmen können, und wofür wir allerdings Gott hoch zu preisen haben. Ist es aber genug, daß das seligmachende Wort Gottes frey und öffentlich gelehret wird? Reget sich nicht schon die Bosheit heimlich? da die Feinde des Kreuzes Christi, auch in unserm Lande, ihren Seelengift durch unnütze Reden und verführerische Schriften austreuen! da es Leute giebt, die neben einführen wollen verderbliche Secten, und verläugnen den Herrn, der sie erkauft hat, durch welche der Weg der Wahrheit, Christus und sein Wort, verlästert und geschändet wird! Ist es genug, daß das heilige Wort Gottes bey uns rein und lauter gelehret wird? Nein! wir müssen auch heilig, als die Kinder Gottes, darnach leben. Hier aber zeigt sich Zion in einem beweinenwürdigen Zustande! Die Sünden und Laster, die zuvor im Schwange giengen, die den Zorn Gottes gereizet haben, und um deren willen der gerechte Gott so schwere Strafen über unser Land gebracht hat, diese Sünden und Laster gehen ihren alten Gang fort, und werden bey diesen betrübtten Zeiten vielmehr gehäufet, als abgestellt. Die Verachtung Gottes und seines Wortes bleibt, wie zuvor; und man treibet vielmehr die Feindschaft wider Gott noch höher. Der Unfleiß, Gottes Wort zu hören, besonders in unsern rauhen Gegenden, die Entheiligung des Sabbats, wird immer größter, und die Andacht und Aufmerksamkeit immer geringer; da der irdische Sinn sich nun auch mit kriegerischen Gedanken und mehrern Sorgen der Nahrung beschäftigen muß, welche noch vollends alle gute Gedanken, und die bequeme Zeit hinwegrauben, die man auf die Sorge für seine Seele wenden konnte, um zu bedenken, was zu seinem Frieden diene. Die Kirchenzucht liegt gänzlich darnieder, und die Schweine können ungehindert mit den Kindern Gottes von einem Brode essen. Die schändliche Frechheit und Geilheit nimmt so überhand, daß sich

die

die betrübtesten Ausbrüche davon öffentlich an den Tag legen. Wollüstige Dirnen und Gesellen treiben ihr Wesen mit einer Hurereifern, und ohne Scheu; und manche gute Tochter, die bisher in Erbarkeit gelebet, und zu allen Guten erzogen worden, läßt sich nach und nach, durch böse Geschwätze und Sitten, auch verführen, daß sie den Buhten nachläuft. So gar Ehemänner und Eheweiber vergessen des Bundes und der Treue, womit sie ihrem Ehegatten verpflichtet sind, hängen ihren unreinen Lüsten nach, und bes Flecken ihren Leib, ihren guten Namen, ja selbst ihre Seele. Wäre es Wunder, wenn der HErr über diese Sodomitinder Feuer und Schwefel vom Himmel regnen liesse? Doch der HErr hat schon ein Wort gesprochen, das solche Menschen richten wird, die öffentliche Aergernisse anrichten: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt! Matth. 18, 7. und sein Apostel versichert: die Hurer und Ehebrecher wird GOTT richten! Hebr. 13, 4. Wie siehet es nun mit der Christlichen Liebe, mit der Barmherzigkeit und Dienstfertigkeit, aus? Ach! heisset es, ist hat jeder mit sich genug zu thun. Dieses ist leider! auf gewisse Weise wahr; und wie muß es ein Christliches Gemütthe schmerzen, wie muß es ihm sein Elend doppelt fühlbar machen, wenn er seinem nothleidenden Nächsten nicht so, wie er gern wollte, oder wohl gar nicht, bespringen kann! Aber es ist auch wahr, daß jene Entschuldigung oft nur die Lieblosigkeit, den Geiz, oder vielleicht gar den Wucher und die Ungerechtigkeit beschönigen muß. Ich erschrecke, wenn ich an die Wärtungen der gräulichen Zeiten gedenke, da jeder mit sich zu thun hat, oder zu haben vorgiebt. Das Gemütthe wird zu einer Härte gewöhnet, und bleibt alsdenn ungerührt bey den Schicksalen des Nächsten. Die vorher schon erkaltete Liebe wird nun um viele Grade frostiger. Wer wird hernach den HErrn von seinem Gutthe ehren, und etwas zur Beförderung des Gottesdienstes, der Erziehung der Jugend, und der Versorgung der Armen anwenden? Wie mancher wird zu Grunde gehen, dem man durch einigen

C

Vor

Vorschub hätte unter die Arme greifen, und ihn aufrichten können! Wie wird es so gar vielen Lehrern in Kirchen und Schulen ergehen, die größtentheils von der Gutmüthigkeit derer, die von ihnen unterrichtet werden, mit dem Worte, leben müssen! und wie können nachher solche, und oft vorzüglich wichtige Aemter auf eine würdige Art, und mit Nutzen, wieder bestellet werden, bey denen man nicht seinen gehörigen Unterhalt finden kann! Die vorhin schon seltenen guten Stiftungen und Anstalten werden alsdenn gänzlich hinwegfallen. Und wenn dereinst des Menschen Sohn auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit sitzen, und die Früchte des Glaubens seiner Auserwählten rühmen und belohnen wird; so wird er von gar wenigen, die in diesem Zeitraum leben, sprechen können: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan! Matth. 25, 40. Ferner: bezeuget man sich jetzt wohl weniger hoffärtig, weniger üppig, als ehemals? Ach! im Grunde bleibt der alte Mensch in der Verderbniß seiner Lüste, nur daß ihm hier und da das Vermögen mangelt, solche auszuüben, und ihnen den völligen Zügel schiessen zu lassen.

Endlich, damit ich alles andere vorbeylasse, und nicht an mehrere Brüche Zions gedenke; so saget mir, liebsten Freunde! was will aus unserer Jugend werden, im Fall diese Tage nicht sollten verkürzt werden? Sie sehen so viel Böses, sie hören so viel Böses, als zuvor nie! alles ahmt die Jugend nach, alles drückt sie in das Gedächtniß, und das Böse allezeit mehr, als das Gute, da des Menschen Herz böse ist von Natur und von Jugend auf. Und bey solchen Zeiten kann man nicht einmal eine so genaue Aufsicht über dieselbe führen, als sonst. Was für wilde Ranken werden aufwachsen! Was für abscheuliche Einwohner wird das Land bekommen, die es mit Fluchen, Schwören, mit Totenreissen, Zankten, Balgen, Huren, Betrügen, Gewaltthätigkeiten, und andern Gräueln, dergestalt verunreinigen werden, daß das Land solche Einwohner

wohner ausspeyen möchte. Ach! Gott verhüte ein so entsetzliches Unglück, und schenke uns einen Saamen, der ihm dienet, eine Jaugend, die an ihren Schöpfer gedenket.

Wenn wir dieses alles aufmerksam erwägen, so werden wir ja wohl überzeuget werden, daß sich Zion wirklich in einem beweinenwürdigen Zustande befinde. Lasset uns nun

II. bemerken, wie dieser Zustand zu beweinen sey.

Es scheint zwar, als bedürfe man hierinnen keines Unterrichts. Wo solche Noth, solche Gefahr vorhanden ist, da fließen wohl die Thränen von sich selbst, oder wenigstens äufert sich diejenige schmerzhaftige Empfindung des Gemüthes von sich selbst, diejenige Rührung, die auch in Weinen ausbricht, und Thränen hervorzu bringen vermögend ist. Dennoch müssen auch unsre Gemüthsbe wegungen und Leidenschaften dem HErrn geheiligt seyn, und auf eine Art eingerichtet werden, die unserm Gott nicht mißfällig son dern den Pflichten unsers Christenthums gemäß ist.

Weinen hat seine Zeit, Pred. 3, 4. Es giebt aber nicht allein schwache Gemüther, die über alles leicht in Bewegung gesetzt werden können, und verdrüssliche Gemüther, denen es weder die Menschen, noch Gott selbst, recht machen können, und die über alles seufzen oder weinen; sondern es geschieht auch wohl, daß ein Mensch aus einer sündlichen Leidenschaft, aus Neid, oder Rach gier, und Erbitterung, wie Esau, oder aus Ungedult über Gottes Schickung, und wenn ihm nicht alles nach seinem Sinne gehet, Thränen vergießet. Das ist ein Weinen zur Unzeit. Hingegen weinet man zur rechten Zeit, entweder um anderer willen, aus Mitleiden oder Besorgis über des Nächsten gegenwärtiges oder bes vorstehendes, geistliche oder leibliche Elend, und aus Liebe und
 Freunde

Freundschaft bey desselben Verluste; oder um sein selbstwillen, bey der Empfindung der göttlichen Zuchruthen, und bey der Erinnerung seiner Sünden; oder endlich um Gottes willen, aus heiligem Eifer für seine Ehre, und wenn man ihn mit Freudenthränen, gerührt über seine Wohlthaten, lobet, oder wenn man mit brünstigem Geiste zu ihm bethet. Hieraus ist abzunehmen, wie wir den Zustand unsers Sächsischen Zions zu beweinen haben.

Jesus weinet über Jerusalem, nicht aber über sich selbst; dieweil er sich selbst, ungeachtet seiner tiefen Erniedrigung, und da er unsre Schmerzen auf sich geladen hatte, eigentlich in keinem beweincnswürdigen Zustande befand. Denn was du, Herr! erduldet, ist alles meine Last; und in diesem Bürger, in diesem Mittler und Stellvertreter des menschlichen Geschlechts zeigte sich eigentlich das menschliche Geschlecht selbst in seiner jammervollen Gestalt, sonderlich an dem grossen Tage seines Fleisches, da er Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen opferte: wie wohl allerdings seine, mit uns befreundete menschliche Natur, ja so gar, kraft der genauesten persönlichen Vereinigung, seine göttliche Natur, einen unerforschlichen Antheil daran genommen hat. Daher wollte er nicht einmal, bey der Ausführung zu seinem Kreuze, haben, daß man ihn beklagen und beweinen sollte: Ihr Töchter von Jerusalem! sprach er, weinet nicht über mich, weinet über euch selbst, und über eure Kinder, Luc. 23, 28.

Weit anders ist es mit uns beschaffen, die wir den beweincnswürdigen Zustand Zions selbst, jeder an seinem Theile und an seiner Maasse fühlen und empfinden. Hier müssen wir demnach wehmüthige Thränen vergiessen. Der erzürnte Gott schlägt uns; sollten wir nicht trauern? Er plaget uns; sollten wir nicht von Herzen betrübt seyn? Oder sollen wir die Strafen und die Züchtigungen Gottes mit einem leichten Sinne, mit einer ver-

stellten

stetsten Großmuth, oder mit einem verhärteten Gemüthe annehmen, und uns unempfindlich dabey bezeugen? Wie würde es einem strafenden Richter, wie würde es einem züchtigenden Vater gefallen, wenn der Missethäter bey der Empfangung seines Urtheils, wenn das Kind unter der Zuchttruthe lachen, und sich nichts daraus machen wollte? Gott hat selbst bey den Plagen, die er uns zuschicket, die Absicht, daß wir sie empfinden, daß wir über den beweinenwürdigen Zustand, in welchen er uns versetzet, in Wehmuth gerathen sollen. Sonst würde es von uns heißen, wie von jenem verstockten Volke: du schlägest sie, aber sie fühlen's nicht, du plagest sie, aber sie bessern sich nicht, sie haben ein ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren! Jer. 5, 3.

Es ist demnach nicht genug, das Elend zu fühlen, und wehmüthige Thränen darüber vergießen. Wir müssen auch auf die Hand sehen, die uns schläget, und die Ursache bedenken, warum uns solches alles wiederfahren sey. Rühret etwan unser Ungemach von einem ungefähren Zufalle her, oder von blossen Menschen, und von politischen Absichten, Verbindungen und Verfassungen? Wer darf denn sagen, daß solches geschehe ohne des HERRN Befehl? Klagl. 3, 37. Und wer darf sich erfrechen, zu behaupten, als ob Gott etwas ohne Ursache thue und zulasse, und ohne dabey seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, und andern majestätischen Eigenschaften, gemäß zu handeln? O nein! Herr! du bist gerecht; wir aber müssen uns schämen! Dan. 9, 7. Die Krone unsers Hauptes ist abgefallen; o weh! daß wir so gesündigt haben. Klagl. 5, 16. Denn, meynest du, gebeugtes Sachsenland! daß es mit dir eine andere Beschaffenheit habe? Bist du frömmere, als das ehemalige Volk Gottes, welches Gott um seiner mannigfaltigen Sünden willen in fremde Hände gab? Gehest du nicht gleichfalls diesen Weg des Verderbens? Gott hat dich mit dem Lichte seines Evangelii erleuchtet. Aber wo wird das Wort Gottes, An-

C 3

dacht,

dacht, Gottesdienst, Glaube, wo werden die Sacramente und die Werke der Gottseligkeit und der Liebe geringer geachtet, als eben in solchen Ländern, die für andern mit dem Lichte des Evangelii erleuchtet werden? Man schämet sich seines Gottes, und besorget, sich alsdenn zu erniedrigen, wenn man in Gesprächen, und so gar bey dem Gottesdienste und Gebet, eine äußerliche Ehrerbietung gegen Gott von sich blicken läffet. Man empfindet einen Eckel für dem Manna des göttlichen Wortes, als für einer losen Speise, und der Geschmack fällt nur auf weltliche Weisheit, auf witzige Schriften, auf irdische Dinge und Geschäfte. Der Unglaube und die Freydenckerey reissen so sehr in unsern Ländern ein, auch so gar bey dem unverständigen Haufen, als in andern Ländern der Abgötterey, und bey dem Volk Israhel und Juda die Abgötterey. Und in dem gottlosen Wesen übertreffen wir das ehemalige Volk Gottes. Ist's wunder, daß uns der Herr, wie dieses, dahin gegeben hat? Juda hatte vielmals dieses traurige Schicksal. Die Geschichte der Richter und der Könige ist davon voll. Allemal aber wird die Ursache angezeigt: die Kinder Israhel thaten übel vor dem HErrn, und der HErr verkaufte sie unter die Hand der Edomiter, der Ammoniter, der Philister und anderer Völker. Das hatte ihnen der HErr gedrohet, und sie dafür treulich gewarnt, 5. Mos. 28, 15. 25. u. f. Wie oft ward die Sünde Jerobeams und anderer Könige an ihnen selbst, und auch an dem Volke bestraft, weil es mit sündigte, und sich ihrer Sünden theilhaftig machte! Und wir meynen, als würden uns nur lauter Geschichte der alten Zeiten erzählt, die uns nichts angiengen, und an denen wir uns nicht zu spiegeln hätten. Ach! die Sünde ist der Leute Verderben, Sprichw. 14, 34. Und was sagt der erleuchtete Salomo überhaupt von den Schicksalen aller und jeder Länder: Um des Landes Sünde Willen werden viele Aenderungen der Fürstenthume, Sprichw. 28, 2. Siehe demnach, o sündiges Land! du darffst dich nicht über Gott beklagen, als ob er zu hart mit dir umgehe.

he. Was schreiest du, spricht er, über deinen Schaden, und über deinen verzweifelt bösen Schmerzen? Habe ich dir doch solches gethan um deiner grossen Missethat, um deiner starken Sünde willen, Jer. 30, 15.

So müssen wir also, bey der Betrachtung des beweinenenswürdigen Zustandes unsers Sächsischen Zions, hauptsächlich unsre Sünden beweinen, und ungeheuchelte Busstränen vergiessen. Nicht auf eine heuchlerische Art, daß wir nur das Elend beklagen, welches der Herr über uns hat kommen lassen, und daß wir uns, mit Ahab und Pharaon nur deswegen vor dem Herrn demüthigen sollten, damit wir für diesmal den Wirkungen seines Zorns entrinnen möchten. Nein! unsre Busse muß aufrichtig und ohne Falsch seyn, also, daß wir unser Wesen ernstlich forschen, und prüfen, womit auch jeder unter uns insonderheit den Zorn des Höchsten erregt habe, und daß wir eine schmerzliche Reue und Betrübniß über unsere Sünden empfinden, womit wir unsern gütigen Vater im Himmel beleidiget, unserm theuersten Erlöser undankbar, und der züchtigenden Gnade des guten Geistes ungehorsam worden sind. Das ist es, worüber uns billig angst und bange seyn muß, also, daß wir heuten für Unruhe unsers Herzens. Vielleicht hätte der Herr die Zuchtruthe längst hinweggeleget, wenn wir uns nicht noch für unschuldig gehalten, sondern erkennet hätten, was zu unserm Frieden dienet, wenn wir uns in wahrer Busse zu ihm gekehret hätten. Als sich die sämtlichen Einwohner zu Ninive in rechtschaffener Busse zu ihm wendeten, da gereuete den Herrn das Uebel, das er ihnen gedachte zu thun, und thats nicht, Jon. 3, 10. Doch meine Liebsten! dürfen wir nicht darauf warten, bis alle Einwohner einer Stadt, oder des ganzen Landes, mit einem busfertigen Geiste zusammentreten, und ihre Busstränen mit den unsrigen vereinigen werden. Wir würden bey der unseligen Verblendung des größten Hansens, vergeblich darauf hoffen; und wenn dieses schlech-

ter-

terdings geschehen müßte, so würde die Plage niemals von unserm Lande hinweggenommen werden. Nein! jeder sehe hierinnen auf sich selbst, ein ieglicher murre wider seine Sünde, und bringe dem HErrn einen geängsteten Geist, ein betrübtes und zerschlagenes Herz, als ein Opfer dar, welches ihn um des vollkommenen Sühnopfers seines Sohnes willen, auf welches wir im Glauben sehen, wohlgefällt. Alsdenn werden wir Friede haben, Friede mit Gott, durch unsern HErrn Iesum Christum, unsern Versöhner und Friedefürsten, der uns ja auch wohl das Geringere, den Leiblichen und irdischen Frieden, schenken kann. Auch wenige Gerechte hätten Sodom von dem Untergange retten können, 1. Mos. 18. Auch einzelne bußfertige und gläubige Väter können wider den Riß stehen. Ich suchte unter ihnen, spricht der HErr, ob iemand sich eine Mauer machte, und wider den Riß stünde gegen mir, vor das Land, daß ichs nicht verderbete, aber ich fand keinen, Hesek. 22, 30. Ach so laßet uns, in Erwägung der grossen Veründigung unsers Landes, nebst aufrichtigen Bußthränen, auch Thränen aus heiligem Eifer für Gottes Ehre, und aus herzlicher Sorgfalt für die Rettung unsers Nebenmenschen, vergießen. Sollten wir uns nicht um den Schaden Josephs bekümmern? Müßten nicht insonderheit die Engel des Friedens bitterlich weinen? Ach laßet uns insgesamant, für uns und unser Land, in wahrer Buße und im Glauben an an Iesum, mit jenem heiligen Propheten beten: Wir haben ja gesündigt, und sind leider! gottlos gewesen. Ach HErr! wende ab deinen Zorn und Grimm von deinem Lande, von deinem Zion. Denn um unsrer Sünde willen, und um unserer Väter Missethat willen, trägt dein Volk Schmach bey allen, die um uns her sind. Und nun unser Gott! höre das Gebet deines Knechts, und sein Flehen, um des HErrn willen! Dan. 9, 15. = 17.

Das

Das war es auch, was unser Heiland von Jerusalem verlangete, nämlich, daß sie in der Zeit der Heimführung bedenken sollten, was zu ihrem Frieden dienete. Er weinete über Jerusalem, und nicht allein über ihr bevorstehendes Unglück, sondern am allermeisten über ihre Unbußfertigkeit. Und deswegen eiferte er auch um das Haus des HERRN, und bemühet sich durch sein tägliches Lehren im Tempel, die Seelen von ihrem Untergange zu retten.

Bei solchen Buß- und Eiferthränen aber, die wir über den kläglichen Zustand Zions vergießen, werden wir uns auch mancher Freudenthränen nicht enthalten können. Wie können wir ohne Freudenthränen an die Güte des HERRN denken, daß wir nicht gar aus sind; da es schon längst, und schon oft, mit uns aus zu seyn schien! Wer unter uns hätte wohl beym Anfange der gegenwärtigen Kriegesunruhen vermeynet, daß wir es ein Jahr lang aushalten könnten; da sich schon damals der größte Theil der Einwohner in Dürftigkeit befand? Und gleichwohl haben wir nun sechs Jahre lang eine Last ertragen, die uns ganz unausstehlich würde gewesen seyn, dafern uns nicht der HERR diese Last, durch mancherley Beweise seiner Vorsehung, hätte ertragen helfen. Erfahrung bringt Hoffnung; und da wir nun so oft, so lange, und auf so mancherley Art erfahren haben, die Barmherzigkeit Gottes habe noch kein Ende: O! so wollen wir auch ist, da unser Uebel auf das höchste scheint gestiegen zu seyn, dennoch das unsre Freude seyn lassen, daß wir uns zu GOTT halten, und unsre Zuversicht setzen auf den HERRN HERRN. Der HERR ist mein Theil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen. Bis hieher hat der HERR geholfen; er wird auch hinfort, hinfort mein Helfer seyn!

Freylieh hat uns der HERR ein Hartes erzeiget, daß er uns so mancherley Landplagen, und so unzählige besondere Plagen, die größ-

tenthets aus den Kriegesunruhen entstehen, zugeschicket hat. Selbst einem heldenmüthigen David war angst und bange, wenn er in die Hand der Menschen fallen sollte, 1. Chron. 22, 13. Aber wir müssen doch, mitten in unserm Zagen, dem HErrn manche Freudenthräne zum Dankopfer darbringen; daß er uns nicht in die Hand wider Völker und Barbaren, wie leider! andern Ländern, gegen die wir nichts besser sind, wie auch im dreysigjährigen Kriege unsern Vorfahren und Voraltern *) wiederfahren ist, sondern in großmüthige Hände hat fallen lassen. Undank wäre es, ein schändlicher Undank gegen Gott und Menschen, wen wir solches verschweigen wollten. Mit Freudenthränen müssen wir Gott danken, daß er dem Könige, der unser Land eingenommen hat, ein weises Herz verliehen, also, daß derselbe vorlängst erkannt, und öffentlich bezeuget hat: ein Fürst müsse nicht mit Grausamkeit, sondern mit Gnade regieren, und es sey besser, geliebet, als gefürchtet zu werden (A. -- M.); ein Feldherr handle unbefonnen, wenn er seinen Soldaten das Rauben und Plündern, oder andere Unordnungen gestatte, weil dadurch der Soldat siederlich und zum Dienst ungeschickt, das Land aber ausgefauget, oder gar entvölkert werde, und der Feldherr alsdenn selbst keinen Unterhalt für seine Kriegsvölker finden könne (M. de Br.); der auch seine Kriegerleute nachdrücklich ermuntert, mitten im siegreichen Laufe ihrer glücklichen Unternehmungen menschlich, gelinde, großmüthig und freund-

*) Um diesen Unterschied in etwas begreiflich zu machen, bemerke ich aus einem Berichte des Forstmeisters von Wallwitz, und Kreisamtmann Schneiders, in Wittenberg, an den gloriwürdigen Churfürsten, Joh. George den ersten, vom Jahre 1647, daß in Remberg von ungefähr 300. Bürgern nur 48. übrig geblieben, die aber weder Vieh, noch Mobilien, übrig behalten hätten, auch größtentheils in äußerster Armuth leben, betteln gehen, und sich in der Fremde aufhalten müßten; ingleichen daß die Croaten viele Unordnungen ausübten, und die Strassen von Freund und Feind unsicher gemacht würden; daher sie ihre Local-Commission nicht eher aufrichten können. Auch kann ich aus meinen Ephoralacten ungefähr nachrechnen, daß im

freundlich zu seyn, und es dahin zu bringen, daß die Uebervundenen mehr ihre seltenen Tugenden, als ihre Tapferkeit, bewundern möchten (P. d.). Die gute Wirkung von diesen königlichen Gedanken hat sich ja, zu unserm grossen Troste, bey allem unserm Elende gezeigt. Der größte Theil dieser Kriegesvölker und ihrer Befehlshaber hat eine so rühmliche Ordnung und Mannszucht gehalten, daß sie in Wahrheit vielen andern Kriegesvölkern zum Beispiele dienen können. Ist dieses nicht ein Segen von Gott, in dessen Hand die Herzen der Könige sind? ein Segen, der bey'm Fluch liegt? Und was können wir nicht weiter von der herzlenkenden Kraft des Allmächtigen hoffen?

Mit Freudenthränen müssen wir Gott danken, daß er uns bisher noch immer die Aërnte treulich und jäherlich behütet hat; da es so oft geschienen, die Felder würden gar nicht können bestellet werden, und gar keine Früchte bringen können. Und wie manche giebt es unter uns, die, bey der bisherigen sechsfachen und mehrmaligen Theuerung des Brodkornes, täglich nicht so viel haben verdienen können,

D 2

Jahre 1637. blos in meiner Diöces auf etliche und zwanzig Dörfer, nebst der Stadt Schmiedeberg, mithin die Helfte der Diöces, verheeret, und von den Schwedischen Kriegesvölkern in die Asche gelegt worden; daher etliche Pfarren, Gomtau, Neuro, Madis, Naktisch, u. a. inzwischen gänzlich eingegangen sind. Andere Unmenschlichkeiten zu geschweigen, so hat mein sel. Vorfahrer, D. Feustking, der als Oberhosprediger in Gotha 1713. verstorben, in dem Leben der Pröbste zu Remberg, bereits angemerket, daß der Probst Spiegel, bles dadurch, daß er das Bildniß Gustav Adolphs über die hiesige grosse Kirchthüre gegen den Markt setzen lassen, (wovon die eisernen Klammern noch jetzt zu sehen sind,) die Kirche von der Einäschierung befreyet habe; indem die Schweden, aus Respect gegen ihren verstorbenen König, der Kirche verschonet; daß sie dargegen auf der Pröbsten eingefallen, den Probst gebunden haben, und verbrennen wollen, u. s. f.

nen, um das trockne Brod, für sich und die Ihren, täglich davon zu haben, und da dennoch der HErr seinem Segen geboten hat, daß sie, ob sie schon Thränenbrod gespeiset, ob sie schon ihr Brod in der Asche gegessen, und ihren Trank mit Weinen gemischet haben, doch noch gegessen haben, und satt worden, und leben geblieben sind. Die sollen dem HErrn danken, mit Freudenthränen. sollen sie ihm danken, um seine Güte, und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut! daß er sättigte die durstige Seele, und füllte die hungrige Seele mit Gutem, Ps. 107, 8. 9. Gewiß ist, wenn wir genau nachsinnen, so werden wir noch sonst, bey dem grossen Schmerzen, der uns betroffen hat, manche Spuren der Gnade, der Geindigkeit, des vielen Verschonens und der weisen Vorsehung des Höchsten antreffen, dafür wir ihm mit Freudenthränen zu danken haben.

Hierbey aber müssen wir auch mitleidiger Liebesthränen nicht vergessen, dergleichen unser liebevoller Jesus über Jerusalem aus seinen heiligen Augen hervorquellen ließ. Sollten wir uns des geistlichen und leiblichen Elendes unsers Nebenmenschen, unsers Mitbürgers, unsers Mitchristen, nicht jammern lassen? Sollten wir nicht, so viel in unsern Kräften stehet, bemühet seyn, seiner Noth abzuhelfen, mit Rath und That beyzuspringen, und hierinnen dem Wilde unsers Heilandes, dieses Menschenfreundes ähnlich zu werden? Vielleicht hat ihn der HErr geschlagen. Aber vielleicht hat der HErr dich lieber Mensch! stehen gelassen, damit du deinen geschlagenen Bruder verbinden, deinen gefallenen Bruder aufrichten möchtest. Vielleicht giebt dir dein Heiland manche Glaubensübung auf. Deinen Bruder hat er in der Gedult und Hoffnung gelübet und geprüfet. Nun will er auch deine Liebe prüfen, damit jedermann erkennen möchte, daß du Jesu Jünger seyst. Und, meine Freunde! können wir nichts für unsern Nächsten thun, welches gleichwohl in verschiedenen Fällen und Gelegenheiten, und auf
man

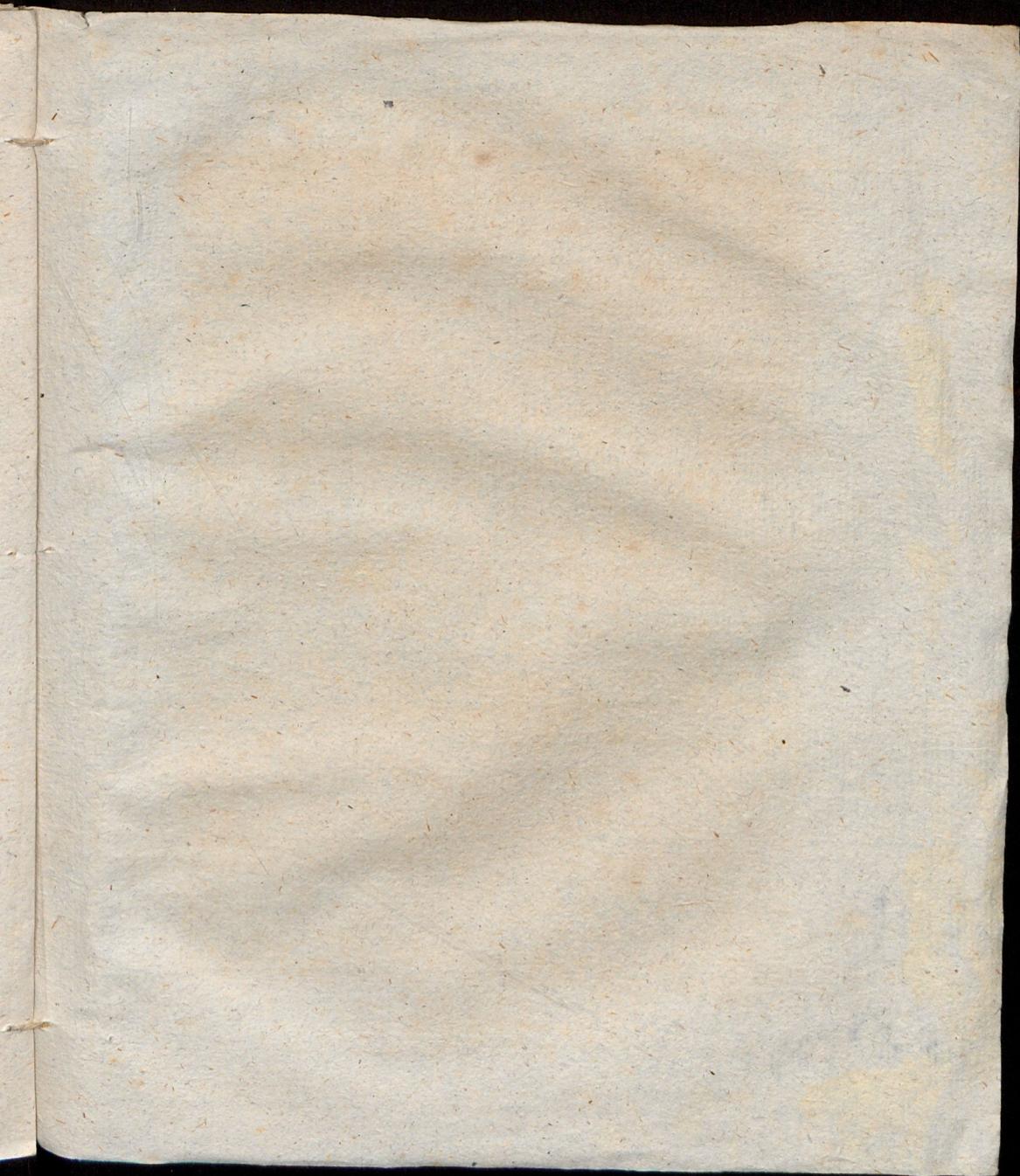
mancherley Art, geschehen kann; so können wir doch eine herzlich, eine erinnernde Fürbitte für ihn thun. Wir können ihn doch der treuen Führung und liebevollen Fürsorge unsers Gottes anvertrauen. Das ist eine Sache, die wir für alle Menschen, auch so gar für die Könige und für alle Obrigkeit, thun können und sollen; und wir werden der Ermahnung eines heiligen Apostels willig folgen, und besonders bey gegenwärtigen Zeiten für alle Menschen, welche das Ungemach des Krieges empfinden, und für so viele Könige und Landesoberkeiten, die im Kriege miteinander verwickelt sind, treulich bitten, auf daß wir ein geruhiges und stilltes Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Erbarkeit, 1. Tim. 2, 1. 2.

Solches Gebet und Flehen für andere Menschen, für die Könige, und für uns selbst, müssen wir nun bey diesen Zeiten der Drangsale, mit brünstigem Geiste zu Gott abschicken, und mit heißen Andachts Thränen begleiten. Wenn wir so mit Thränen säen, so werden wir mit Freuden änten. Des Gerechten Gebet vermag ja viel, wenn es ernstlich ist. Und wenn ein betender David klagen muß: Ach du HErr! wie so lange! ich neße mit meinen Thränen mein Lager! meine Gestalt ist verfallen für Trauren, und ist alt worden, denn ich allenthalben geängstet werde! so kann er doch freudig hinzu setzen: Der HErr höret mein Weinen, der HErr höret mein Flehen, mein Gebet nimmt der HErr an, Ps. 6, 9. 10. Menschenhülfe ist kein Nütze; aber wenn wir unsre Augen, unsre thränende und weinende Augen, aufheben zu den Bergen, so kömmt uns Hülfe. Unsre Hülfe kömmt von dem HErrn, der Himmel und Erden gemacht hat. Da werden wir sagen können: Sey nun wieder zufrieden, meine Seele! denn der HErr thut dir Gutes. Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten, Ps. 116, 7. 8. Wie bald kann es geschehen, so verborgen gleich der Trost dennoch vor unsern Augen ist, daß der HErr seinem Zion wiederum Gnade

de

de erzeiget, daß er alle Thränen von unsern Augen abwisset, und daß man aus Psalm 68, 13. ausrufen kann: Die Könige der Heerschaaren sind unter einander Freunde! Wie leicht ist es dem, der überschwenglich thun kann, über alles, das wir bitten oder verstehen, auch alle Gefährlichkeiten und Besorgnisse auf künftige Zeiten und alles bevorstehende Unglück abzuwenden. Mein Jesu! du weinst jetzt nicht mehr über ein sündiges und unglückliches Volk. Du sitzt zur Rechten deines Vaters, der dich zum Haupte, zum Herrn und Richter über alles gesetzt hat. Aber du willst doch lieber mit Gnade, als mit Strenge regieren. Du sitzt zur Rechten Gottes; aber da vertrittst du uns auch. Ey! so sey doch unser Fürsprecher bey dem Vater, daß er seinem Volke wieder gnädig erscheine. Wir wollen indessen des HERRN Zorn tragen, (doch du, mein Heiland! hast ihn schon auf dich genommen!) wir wollen die Züchtigung des Vaters erdulden, denn wir haben wider ihn gesündigt. Wir wollen gedultig seyn, und auf die Hülfe des HERRN hoffen; und was ist dieses für ein köstlich Ding! Wir wollen unser Vertrauen nicht wegwerfen, welches eine große Belohnung hat; und übrigens dem morgenden Tage seine eigene Plage überlassen. Wir wollen endlich, mit Thränen der Andacht den beweinenwürdigen Zustand Zions unserm GOTT in gläubigen Gebete vortragen, und (aus Ps. 80, 15. u. f.) zu ihm seuffzen:

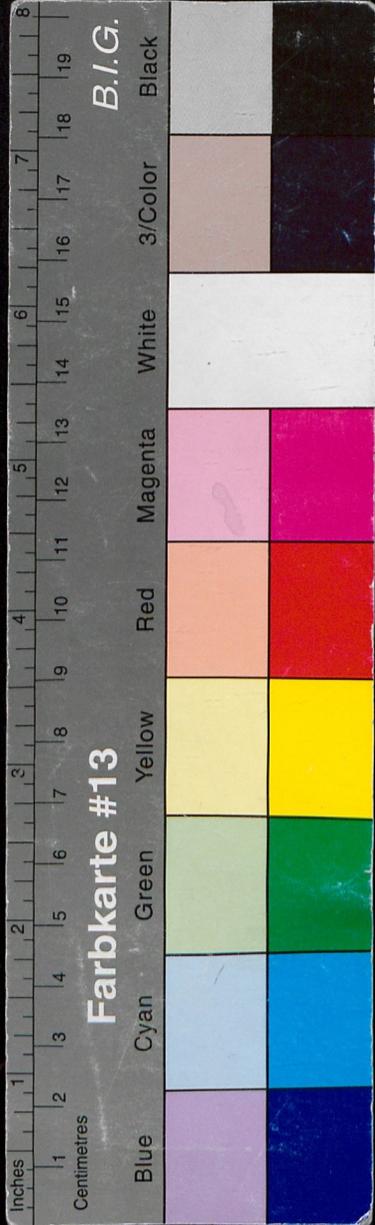
GOTT Zebaoth! wende dich doch, schaue vom Himmel, und siehe an, und suche beim diesen Weinstock, und halt ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzt hat, und siehe an den Sohn, (in font.) den du dir festiglich erwählet hast. Siehe drein, und schilt, daß des Brennens und Reißens ein Ende werde. Deine Hand schütze das Volk deiner Rechten, und die Leute, die du dir festiglich erwählet hast. So wollen wir nicht von dir weichen. Laß uns leben, so wollen wir deinen Namen anrufen. HERR GOTT Zebaoth! tröste uns, laß dein Antlitz leuchten, so genesen wir. Amen!



QK Ti 3012 (X 2298535)

M.C.





Q.N. 73⁸

3 i o n

Hi
3012

in einem

beweinenswürdigen Zustande

am Zehenden Sonntage nach Trinit. 1762.

betrachtet von

Gottlieb Müller

Pfobst und Superintendenten zu Kemberg.



Verlag, gedruckt bey Friedrich Samuel Hüdel.